

[illegible]

Bestätigte Kräfte der Eicheln,

in einem

Schreiben

an den

Herrn Doctor

Leopold Auenbrugger

zu Wien,

von

D. M. J. Marx.

Hannover,
bey Johann Wilhelm Schmidt,
1781.



Mein Herr!

Es freuete mich sehr, daß meine leztere Zuschriften, samt den beigefügten historischen Nachrichten, die den von mir gelegten Grund von der Wirkung der Eicheln bestärken, Ihnen nicht unangenehm waren, und Sie ihre Wirkung bei allen Gelegenheiten ferner prüfen, und die Wahrnehmungen mir genau mittheilen wollen. — Ich danke Ihnen auch herzlich für die Nachricht, welche Sie mir zu geben beliebt, daß die sechs und vierzigjährige Frau, die bei 1) Abzehrung ihrem mehr schleim- als blutreichem Temperament verschiedene sehr gefährliche Krankheiten, theils in der Brust, theils in den Eingeweiden des Unterleibes, erlitten hat; und die nach einem im Anfange des Aprils dieses Jahrs ausgestandenen hitzigen Catarrhalfieber, unter einem beständig zurückgebliebenen Krampfhusten, und eiterförmigen

Auswurfe, ungeachtet verschiedener angewendeter Hülfsmittel, in eine vollkommene Abzehrung verfallen ist, eine Abkochung von Eicheln dreimal täglich, vier Wochen lang, mit so gutem Erfolg gebraucht, daß sie nicht nur die Heftigkeit des Hustens verlohren, sondern ihren erschwächet- und ausgemergelten Körper wirklich kräftiger und genährter empfindet.

4) Krampfhusten. Eben so merkwürdig ist mir die andere angezeigte Wirkung von diesem Mittel bei der mit einem Krampfhusten und einer ausserordentlichen Reitzbarkeit der Nerven, lange Jahre behafteten Person; denn, obgleich von Seiten ihres Krampfhustens in den ersten vier Wochen die Wirkung nicht so merklich gewesen, so ist schon genug, daß die Lust zum Essen, die glückliche Verdauung, die anscheinende Erleichterung im Othen, und die Stärkung ihrer Gelenke, bei einer gesunden Gesichtsfarbe, die Folgen waren, so sie von dem fortgesetzten Eichelcaffee in einer so kurzen Zeit erhalten hat. — Wie ich aber kürzlich vernommen, so hat dieses Mittel nun auch die erwünschte Wirkung gethan, in Betracht des Hustens, und sie befindet sich, ungeachtet der jetzigen ihr sonst so beschwerlichen Jahrszeit, sehr wohl.

Sie haben vollkommen recht, wenn Sie sagen, daß die Eicheln von Anbeginn der Welt für Vieh, und in verschiedenen Zeiten

auch für Menschen, eine gesunde, stärkende und kraftmachende Nahrung abgegeben, welche in Betracht ihrer Bestandtheile, die in den erschwächten und schlappen Eingeweiden entstandenen schleimigten Verstopfungen zu hemmen, zu hindern und zu tilgen im Stande wären; denn die Erfahrung selbst bestätiget, daß das Vieh, so nut den Eicheln allein gemästet worden, eher zunehme, ein weit fester Fleisch und härtern Speck bekommen, als dasjenige, welches durch Getränke und anderer Art Fütterung zum Fette gelanget ist.

Die Eicheln sind zwar, wie Sie wissen, immer von den Neuern sowohl, als von den Alten, für ein wirksames anziehendes Mittel gehalten worden, und sie wurden mehrentheils äusserlich, selten und nur sparsam aber innerlich gebraucht; man wird mir dennoch leicht eingestehen, daß sie durch die Wärme des Feuers beim Rösten ihre anziehende Kraft verlieren, und alsdann nicht mehr diese Kraft in unserm Körper ausüben.

Es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, ausser den Ihnen schon erzählten, noch einige merkwürdige Beobachtungen zu lesen, worinn die Eicheln besonders nützlich gewesen, die übrigen werde ich von Zeit zu Zeit mitzutheilen nicht unterlassen.

Ich erzähle aber nur vorjetzo einzig und allein Erscheinungen und Vorfälle, aller Muth-

massungen und Erklärungen der Art und Weise, wie eigentlich die Eicheln wirken, mich enthaltend, um nicht in den Fehler zu verfallen, mehr von einem Mittel zu versprechen, als die sorgfältig gemachte Erfahrung lehret. — Einem nachdenkenden Arzte wird es nicht schwer fallen, aus den angezeigten Beobachtungen Schlüssel zu ziehen. — Rühmet Plato nicht mit Recht den Hippokrates (in seinem Briefe an den Artaxerxes), er habe die Arzneikunst aus kleinen und gemeinen Anfängen zu einer großen Kunst gemacht; wie glücklich wäre unsere Kunst gewesen, wenn man diesen kleinen und gemeinen Anfängen nur immer nachgesponnen, und nicht durch großscheinende, weit hergesuchte Muthmaßungen, Hypothesen und unnütze Ausschweifungen ihren Fortgang gehindert hätte. — Es bleibet eine ausgemachte Sache, daß wir nur von fleißig und sorgfältig gesammleten Beobachtungen der Aerzte, ein helles Licht in unserer Kunst erwarten können. — Blos abstracte Beobachtungen und Folgerungen, die man blos auf der Studierstube, nicht bei dem Krankenbette gemacht, haben sehr wenig zur Beförderung der Erkenntniß unserer Kunst gedienet, wie die Erfahrung zur Genüge bewiesen. — Denn wie viele auf Muthmassungen, und durch wiederholte Versuche nicht bestärkte Mittel haben wir, nach genauer Un-

tersuchung und sorgfältiger angestellter Erfahrung, weit weniger wirksam gefunden. — Ich begnüge mich und freue mich herzlich, daß die Entdeckung des einzig und allein auf Erfahrung gegründeten und festgesetzten Nutzens der Eicheln ihren Endzweck erreichet, auch andere in verschiedenen Fällen zu einer glücklichen Heilung geleitet, und ganze Gegenden sie mit Nutzen gebrauchen, wie ich zu meinem größten Vergnügen erfahre. —

Die Zufriedenheit, welche ich genieße, daß meine Bemühungen also dem gemeinen Besten, dessen Nutzen zu befördern meine Absicht war, nicht unnütz gewesen, treibet mich an ferner alles das darzu beizutragen, was in meinem Vermögen stehet.

Eins wünschte ich nur, daß diejenigen, welche die Eicheln mit Nutzen in den von mir anzuzeigenden ähnlichen Fällen zu gebrauchen sich vornehmen, bedenken wollen, daß man bey diesem, wie bey allen Arzneymitteln, wodurch man die verlohrne Gesundheit wieder herzustellen gedenket, nicht nach eigenem Gefallen in der Diät leben, sondern ein regelmäßiges Verhalten darinn beobachten müsse, und daß die Arzneimittel die Sache nicht allein ausmachen, im Gegentheil ihre gehörige Wirkung nicht thun, ja wohl gar schädlich

 sind,

sind, wenn nicht ein gehöriges Verhalten vorgeschrieben wird, oder der Patient den diätetischen Regeln nicht gemäß lebet. — Wie mancher gebrauchet die besten Arzneimittel gegen seine Krankheit, richtet aber damit nichts aus, weil entweder gar keine, oder nur, wie es zu geschehen pflegt, im Lauf eine Diät vorgeschrieben worden, oder er gar solche Nahrungsmittel genießt, die die Krankheitsursachen vermehren und unterhalten, oder die Wirkung der guten Arznei schwächen. — Es ist freilich auch nicht immer genug, wie es einem jeden gründlichen Arzt bekannt, blos die Wahl der Speisen und Getränke zu treffen, um in der Heilung der Krankheiten glücklich zu seyn, es wird auch ein regelmäßiges und angemessenes Verhalten in allen diätetischen Stücken zu beobachten erfordert.

Richtig ist also Ihre Frage, mein Herr, ob die Eichelcur eine besondere Diät erfordere, es verhält sich damit bei diesem wie bei andern Arzneimitteln. Ich kann mich aber bei Bekanntmachung des Mittels nicht über das Diätetische weitläuftig auslassen, da es eine ganze Abhandlung erfordert. Ich erinnere hier einzig und allein zum Nachdencken: da die Nahrungsmittel sowol, als die übrigen Stücke der Diät, nach ihrer verschiedenen

Be-

Beschaffenheit des Körpers, in den sie wirken auf sehr verschiedene Art wirken, und in dem Körper sehr verschiedene Veränderungen hervorbringen, so begreift man leicht, daß eben dasselbe Verhalten in allen Krankheiten nicht gleich dienlich seyn könne. — Will man also sichere und schleunige gute Wirkung von unserm Mittel haben, und soll die Genesung von Dauer seyn, so muß man solche durch ein gehöriges Verhalten mit zu befördern suchen; was wird jemand, z. E. um eine Säure im Magen zu dämpfen, mit genommenen Mitteln wieder die Säure ausrichten, wenn er nicht dabei alles Saure meidet? Eben so wenig richtet der in einer Krankheit, wo Verstopfungen der Eingeweide die Ursache, mit den Eicheln, oder mit sonstigen eröffnenden Mitteln aus, und der wird gewiß schwerer seine Krankheit heben können, der dabei solche Nahrungsmittel geniesset, welche der Genesung hinderlich, und noch mehr die Verstopfungen befördern.

Bei einer mit den empfindlichsten Nerven begabten Person nahm die Heftigkeit der krampfhaften Bewegungen der Nerven, welche nach einem heftigen Schrecken entstanden, und die viele Jahre, aller von den geschicktesten Aerzten angerathener und gebrauchter Mittel ungeachtet, anhaltende Mutterbeschwerungen begleiteten, und keinen Theil des 3) Mutterbeschwerde

Körpers verschonten, so zu, daß sie dadurch ganz entkräftet und gemartert, immer bettlägerig war, und kaum eine oder ein paar Stunden des Tages, und nicht eher als Nachmittags, aus dem Bette seyn konnte. Ein schneidender, dehnender Schmerz nahm ihr den Kopf immer ein, nicht selten wurde ein Fleck auf demselben ihr eiskalt, und brennte zu einer andern Zeit wie eine glühende Kohle; bald spührte sie ein Hämmern und Bohren darinn. Es war ihr dabei zu Muthe, als wenn ihr ein Nagel in die Schläfe geschlagen wäre, und sie konnte den Kopf nicht aufgerichtet halten, ohne ohnmächtig zu werden. Kam der Krampf in die Brust, so machte er sie so enge, daß sie zu ersticken befürchtete. Das Herzklopfen verließ sie selten. — Die Muskeln des Unterleibes wurden bisweilen dergestalt zusammengezogen, daß der Nabel ausserordentlich auswärts gezogen wurde. — Nicht selten kam es der Patientin vor, als wenn eine Kugel im Leibe herumliefe, welches nicht wie sie sich einbildete, die Mutter war, sondern von den Winden, den beständigen Gefährten eines Krampfs, welcher in den Gedärmen seinen Sitz hat; ihre Wirkung war desto heftiger, je mehr sie eingeschlossen waren, und je mehr sie durch das krampfhafte Ziehen des Unterleibs und der Gedärme beweget wurden, wobei sie Kneipen, und ordentliche

Colikschmerzen, welche ganze Tage mit großer Heftigkeit wütheten, bekam. — Bald geschahe es, daß der Krampf den Schlund einnahm, und Luft darin einschloß, und das Hinterschlucken beschwerlich, ja bisweilen unmöglich machte. — Nahm der Krampf die Nerven und die Blase ein, so entstund ein unerträglicher Schmerz im Rücken, ein Treiben auf den Urin, und solche Zufälle, wie sie bei dem Nieren- und Blasensteine zu seyn pflegen. — Kam der Krampf in den Magen, so entstund Magendrücken mit einer ängstlichen Ueblichkeit verknüpfet, ehe es aber zum Brechen kam, stande sie grausame Angst aus. — Die äusserlichen Glieder blieben auch nicht von Schmerzen verschonet, welche insgemein mit denen innerlichen Beschwerden abzuwechseln pflegten. Kurz, es war kaum ein Theil des Körpers, der nicht von Zeit zu Zeit litte. Am schlimsten war ihr aber zu Muthe, und die Zufälle waren am heftigsten, zur Zeit der herannahenden monathlichen Reinigung; alsdenn waren die Schmerzen beinahe unerträglich, die Reinigung stellte sich darnach immer zur gehörigen Zeit ein. Der Leib war ihr immer hartnäckig verstopfet, er öffnete sich auch nicht ohne Noth und Angst, und ohne Ohnmachten zu erregen; nach der Oeffnung erfolgte eine solche Nachlassung und Erschlaffung, die den vorhergegangenen gleich war. Der Schlaf war gemeiniglich unruhig, und mit ängst-

ängstlichen Träumen unterbrochen. — Ich kann wohl sagen, diese Krankheit stellte einen Inbegriff aller möglichen Krankheiten vor. — Ganze neunzehn Jahre musten alle nur ersinnliche Nerven- und sonst in dergleichen Krankheiten angepriesene Mittel herhalten, ich war erstaunet, als ich die Menge Vorschriften nur zum Theil durchblätterte, endlich, als ich den Nutzen der Eicheln bekannt machte, wurde auch dieses Mittel angewendet. Mit Erstaunen empfand sie die gute Wirkung davon, nach dreiwöchigem Gebrauch, welches sich hauptsächlich dadurch äusserte, daß die sonst nicht anders als mit vieler Beschwerde sich eingefundene Oefnung des Leibes täglich ohne Angst und Noth sich einstellte; vor der Oeffnung erfolgten keine Krämpfe mehr, und nach derselben keine Ohnmachten; die Blähungen quälten nicht mehr; sie giengen frei ab; der Körper wurde leichter. Als die Zeit der monatblichen Reinigung herankam, so stellte sie sich auch, ohne die vorher dabei gewöhnlich erlittenen Schmerzen ein, die Patientin hatte keine Beängstigungen mehr, kein ihr sonst sehr empfindliches Herzklopfen; sie erzählte mir die erwünschte Wirkung des Mittels mit ausnehmender Freude; ich ließ ihr dieses Getränke fortsetzen, und rieth ihr, statt des gewöhnlichen Getränkes, eine Abkochung von Pomeranzenblättern, ein Mittel, welches ich gern mit den Eicheln in dergleichen

Fäl-

Fällen verbinde, sie setzte es auch noch wohl ein halbes Jahr fort, und wurde von ihrer Plage befreiet, konnte auch aus dem Bette aufdauren, ja sie that ohne Beschwerde verschiedene Reisen von mehrern Meilen, welches ihr sonst unmöglich war. —

Eine Person von fünf und zwanzig Jahren war von ihrer Jugend an bis zur Zeit, da sich die monatliche Reinigung im 14ten Jahre einfand, schwächlich, nach der Zeit aber wurde sie gesund und corpulent, die Reinigung stellte sich auch monatlich gehörig ein. Im achtzehnten Jahr ihres Alters wurde sie nach einer heftig erlittenen Alteration mit den heftigsten krampfhaften Zufällen befallen; diese äusserten sich erstlich durch einZiehen in allen musculösen Theilen des Körpers, selbst in denen des Gesichts, sie wurde wider die Gewohnheit ganz still, sie streckte die Arme und Füsse von sich, endlich wurden alle Theile des Körpers krampfhaft zusammengezogen, und so lange der Krampf dauerte, (er dauerte aber wohl zwei Stunden) blieben die behafteten Theile hart, steiff, und in der Lage, worein sie gesetzt worden, unbeweglich, dergestalt, daß weder die Patientin, noch ein anderer die Glieder bewegen konnte, schwer als ein Centner. - Bewegte jemand die mit Krampf behafteten Glieder mit Gewalt, so spührte sie spannende, ausdehnende, oder zusammendrückende Empfindung und Schmerz darinn. Der 4) Starrsucht.

Kopf

Kopf wurde seitwärts gebogen, und der Unterleib zusammengezogen, mit heftigen Coliken: es war ihr, als wolten die Blähungen nicht abgehen, und stiegen aufwärts, giengen sie dann nicht ab, so erfolgte ein Husten und ein starker Antrieb des Bluts nach dem Kopf und nach der Brust, es versetzte ihr den Othen, und sie konnte nicht sprechen, dabei war ein starkes Schluchsen, als wolte sie weinen und konnte nicht. Das Herz klopfte ihr heftig, sie behielt dabei die Empfindung und das Gehör. - Dieser Zufall kam im Anfang alle acht Tage wieder, hernach alle vierzehn Tage, bei der geringsten Gemüthsbewegung, sowol bei einer Freude, als bei Leide; auch sahe sie nur jemanden betrübt, oder weinte jemand in ihrer Gegenwart. Am gewöhnlichsten und am stärksten äusserte sich der Zufall, wenn eine Alteration, oder sonst eine Art Gemüthsbewegung, zur Zeit der monathlichen Reinigung, welche immer mit den heftigsten Paßionen hervorkam, vorfiel. — War der Zufall vorüber, so empfand die Patientin eine Mattigkeit und Zerschlagenheit, sie muste suchen die Luft nach und nach an sich zu ziehen, und voll Othen zu schöpfen, sie hatte wohl zwo Stunden zuzubringen ehe sie im Stande war zu sprechen. - Es ereignete sich in der letzten Zeit nicht selten ein besonderes Ziehen in den Knien, so daß die Patientin nicht wenige Schritte gehen konnte, ohne

daß die Knie einknickten, und sie war nicht vermögend, sie still zu halten, aber dieses geschahe ohne Schmerzen; wollte aber jemand die Knie mit Gewalt stille halten, so nahm die Empfindung in den Knien ab, und zog sich in den Rücken, welcher alsdenn ganz eingebogen wurde, und es folgten darauf die heftigsten Schmerzen; hörte man auf die Knie fest zu halten, so hörte auch der Schmerz im Rücken auf, und zog sich wieder in die Knie, war dieses vorüber, so blieb eine Schwäche und Zerschlagenheit zurück. - Dabei hatte die Patientin immer eine weisse mit Schleim überzogene eingeschnittene Zunge. Sie konnte nur die leichtesten Speisen vertragen, die schweren und blähenden Speisen aber machten ihr die heftigsten Paßionen. - Auch die leichtesten Laxiermittel erregten bei ihr Krämpfe, Ohnmachten, Herzklopfen, (wovon sie selten auch in den gesundesten Tagen befreiet war) und sie lief Gefahr dadurch ihre Zufälle zu bekommen. - Es wurden auch in diesem Fall viele Nerven- und andere Art Mittel angewendet, aber alle vergebens, die Zufälle kamen, aller angewendeten Mittel ungeachtet, von Zeit zu Zeit wieder. Auch das Aderlassen, welches sowohl während des Zufalls, als ausser demselben, sehr oft vorgenommen worden, brachte nicht allein keine Erleichterung, sondern schwächte vielmehr die Patientin. Sie muste also die Beschwerde der Krankheit

viele



viele Jahre tragen, bis ich ihr endlich den Gebrauch der Eicheln mit einer Abkochung von Pomeranzenblättern (welche als ein längst angepriesenes Nervenmittel, und wovon ich selbst ein merkwürdiges Beispiel in dem ersten Theil meiner medicin. Wahrnehmungen mitgetheilt, zwar schon zuvor drei Vierteljahre lang ohne Nutzen gebrauchet worden) rieth, und über ein halbes Jahr mit erwünschter Würkung gebrauchet worden, so, daß nach sechswöchigem Gebrauch die monathliche Reinigung ohne Coliken und gewönhlich sonst dabei erlittene Paßionen sich einstellte, und sie war von den krampfhaften Zufällen, durch fortgesetzten siebenmonatlichen Gebrauch der angerathenen Mittel gänzlich befreiet, so daß auch, nachdem die Patientin die Mittel zu gebrauchen aufgehöret hat, sich keine Ahndung der Krankheit geäussert.

5) Cachexie mit gestellten monatlichen Reinigungen.

Eine Frau, vierzig Jahr alt, von zärtliche Leibesbeschaffenheit, cachectischem Ansehen, welche von Jugend auf eine sitzende Lebensart geführt, hatte immer Beschwerung im Magen, Eckel, starke Ueblichkeiten, und manchmal mit Erbrechen. Sie empfand einen scharfen oder brennenden Schmerz im Magen, (der ihr sichtbar aufgeblasen und aufgeschwollen war,) der Schmerz zog sich auch nicht selten nach den Gedärmen, immer quälten sie Blähungen und das Aufstossen, welche alsdann gespannet und ausgedehnet wurden; den

größ=

größten Schmerz empfand sie in der linken Seite. Das Herzklopfen, Beklemmung und Drücken in der Herzgrube, verdorbener Appetit, Ohnmachten, herumziehende Schmerzen in den Gliedern, besonder im Rücken nud zwischen den Schultern, Schwindel und stechende Kopfschmerzen waren ihre beständige Plage; bald überfiel sie plötzlich eine ungewöhnliche fliegende Hitze durch den ganzen Körper, bald empfand sie in gewissen Theilen eine Kälte. Der Puls war ihr sehr veränderlich, manchmal ungewöhnlich langsam, zu einer andern Zeit geschwinde, öfters schwach, dann voll, und bei gewissen Gelegenheiten unregelmäßig und aussetzend; der Schlaf war unruhig, mit schreckenden Träumen begleitet; bisweilen empfand sie eine Trägheit und starke Neigung zum Schlaf, zu einer andern Zeit fehlte er. — Alle besagte Zufälle wurden durch eine plötzliche und starke Leidenschaft vermehrt und verstärket, mit unerträglichem Herzklopfen; die monatliche Reinigung kam ihr niemalen ohne heftige Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe hervor, und nach einem ausgestandenen Gallenfieber blieb sie ihr die letzten drei Vierteljahre ganz weg.

Sie wandte dagegen und gegen übrige Zufälle viele Mittel an, aber alle vergebens, die Krankheit verringerte sich nicht, und die monatliche Reinigung kam nicht wieder. — Endlich nahm sie auf mein Anrathen eine

Aufgiessung von Rhabarber und Salz mit Wasser und Wein, und brauchte kaum drei Wochen nachher die Eicheln, so fand sich die monatliche Reinigung ein, die Zufälle legten sich nach fortgesetztem Gebrauch der leztern gänzlich, und die Patientin bekam ihre Gesundheit gänzlich wieder, auch die monatliche Reinigung stellte sich, ohne Krämpfe zu erregen, regelmäßig ein.

6) Krampf, Engbrüstigkeit.

Eine Frau von schlappen festen Theilen drei und funfzig Jahr alt, der ihre monatliche Reinigung im funfzigsten Jahre weggeblieben, wurde öfters per paroxismos, und zwar plözlich auf einmal, mit einer heftigen Beklemmung und Zusammenziehung der Brust übetfallen, als wenn ein Strick um die Brust gelegt, und sie damit zusammengezogen würde; dabei fand sich eine große Herzensangst und Bangigkeit, wie auch ein Herzklopfen ein; sie konte nicht liegen, sondern es war ihr als wollte sie ersticken, wenn sie niederlag, der Othen war ihr kurz beklemmt und schwer; es pfiff ihr auf der Brust, und bei den Othenholen wurden die Achseln, Schultern und Brust gewaltsam in die Höhe gehoben, die Adern am Kopfe und am Halse liefen auf, die Augen funkelten, das Gesicht wurde roth, die Sprache vergieng ihr bisweilen gar, bisweilen war sie schwer; es brach ihr ein kalter Schweiß aus, der Leib war verstopfet, die äussern Glieder waren kalt, und am Ende

des

des Paroxismus erfolgte ein Schweiß, auch ein Aufstossen, die Unruhe und Angst war unbeschreiblich, und es war der Patientin als wollte sie ersticken; sie trauete sich nicht, und sie war nicht im Stande weit zu gehen; sie war schwach und konnte die leichtesten Speisen nicht vertragen: vor Mitternacht konnte sie niemalen, auch in den gesundesten Tagen, einschlafen; der Leib war ihr immer drei, vier und mehrere Tage hartnäckig verstopft. Sie wendetee in mehrern Jahren unzählige Mittel dagegen, sowol in als ausser dem Paroxismus an, allein alle vergebens: der Paroxismus stellte sich von Zeit zu Zeit ein. Von der Zeit an, da sie auf mein Anrathen eine Aufgiessung von Rhabarber und Salz mit Wasser und Wein zuvor, dann den Eichelncaffee statt des gewöhnlichen drei Vierteljahr gebraucht, hat sich ihre gänzliche Constitution geändert; der Paroxismus blieb ihr gänzlich aus, ohne in drei Vierteljahren eine Anfechtung davon gehabt zu haben; sie kann alle Arten Speisen ohne Beschwerden vertragen, der offene Leib findet sich täglich ein, auch die Blähungen machen ihr keine Beschwerden, sie gehet aus, und lebet als die gesundeste Person.

7) Schmerzhafte monatliche Reinigung.

Eine Person, die beinahe dreizehn Jahre vor, und bei ihrer monatlichen Zeit ohne Ausnahme, durch Erbrechen, Ohnmachten Durchfälle und Krämpfe im Unterleibe, und dar-

darauf erfolgte Verstopfungen so viele Marter ausgestanden, daß sie in Zeit von acht Tagen, die sie mehrentheils im Bette zubringen muste, so erschöpft wurde, daß sie sich die übrigen drei Wochen kaum ein wenig erholen konnte. Da nun kein Mittel zu helfen vermochte, so faßte sie den Entschluß, die Eicheln alle Morgen aufs Gerathewohl mit Caffee vermischet zu gebrauchen, und dieses wirkte in Zeit von drei Wochen so gut, daß sie die sonst so erschreckliche Zeit ohne die geringsten Schmerzen und so glücklich überstande, daß sie ihre häusliche Geschäfte versehen und ausgehen konnte. Diese gute Disposition dauerte schon seit vier Monaten, als ich die aus Gütigkeit, und zur fernern Nachahmung mir von einem wohldenkenden Manne aus hiesigem Lande mitgetheilte Nachricht erhielt.—

Es wurde in desselbrn Schreiben noch folgendes hinzugesetzt: „wir haben noch mehrere „Beispiele, von rechten Wundercuren, und „unter andern diejenige einer Dame, ohne deren besondere Erlaubniß ich nichts umständ„lich melden darf, die nach einer Niederkunft „bis zum Aufberſten dicke Beine behalten hat, „und die sich, ungeachtet einer neuen Schwan„gerschaft, nach dem Gebrauch der Eicheln „vollkommen hergestellt befindet.„— Die Dame erwies mir die Gefälligkeit, und theilte mir ihre erlittene und durch die Eicheln gehobene Krankheit mit, welche im folgenden

„dero

Articul erzählt werden soll.— „Ich muß „auch nicht vergessen zu zerinnen, setzet „derselbe hinzu, daß die Verstopfung des „Leibes, die man den Eicheln beimisset, will „hier nicht bemerket werden, und daß die be- „sagte Cur das ganze Gegentheil bei dieser „Patientin bewirkt.— Daß aber die nicht ge- „trockneten, sondern sogleich nach Abnahme „der Schaale leicht gebrannte Eicheln viel bes- „ser schmecken, ist eine ausgemachte Sache.- „Es dünket uns auch, daß die gemahlnen Ei- „cheln nach einigen Tagen besser schmecken, „als wenn solche frisch gebraucht werden.“

8) Durchfall.

In einem andern Brief erzählt dieser Men- schenfreund, daß ein gewisser Dragoner, der ungeachtet aller angewandten Mittel, zwei Jahre lang an einer beständigen Diarrhöe krank gelegen, so daß der Leib sich täglich 20 bis 30 mal öffnete, und endlich seiner Schwäche wegen in Pension gesetzet worden, durch den Gebrauch der Eicheln in Zeit von vier Wochen frisch und gesund worden ist.

9) Geschwulst und Knochen der Beine.

Eine junge Dame hatte seit beinahe acht Jahren nicht allein bis zum Aufbersten stark geschwollene Beine, sondern auch ganz harte zuweilen wie Wallnüsse grosse Knoten an den Beinen nach dem gehaltenen Wochenbet- te übrig behalten; dabei pflegte sie immer 2 bis 3 Tage verstopften Leib zu haben, welcher sich auch nicht ohne Schmerzen öffnete; dabei hatte sie ein Reissen im Rücken, eine Härte

und

und Schmerzen im Leibe. Nachdem sie viele Mittel dagegen vergebens gebraucht hatte, fieng sie den Eichelncoffee statt des gewöhnlichen an zu gebrauchen; nach 14tägigem Gebrauch verspürte sie schon dadurch so viele Erleichterung, daß der Leib sich gehörig ohne Schmerzen öffnete, das Reissen im Rücken, die Härte des Leibes, und die Schmerzen darin sich minderten; und als die Eicheln den Harn stark trieben die Geschwulst der Beine sich verlohren, auch sogar die harten Knoten darinne weich wurden und vergingen.

Die Dame setzte dieses Getränke immer, auch bei erfolgten gesegneten Leibesumständen fort, und befand sich so gut dabei, daß sie, ohne die dabei sonst gewöhnlichen Beschwerden, besonders die in den Füßen nicht hatte. Zwo Wochen vor ihrer Entbindung hörte sie mit dem Gebrauch der Eicheln auf, worauf sich die Geschwulst in den Beinen (ein gewöhnlicher Zufall bei Frauen in den letzten Monaten der Schwangerschaft) wieder einstellte, nach gehaltenem glücklichen Wochenbette ist die Geschwulst in den Beinen wieder gewichen, aber die Knoten, nur als Haselnüsse groß, blieben an den Waden herunter noch zurück; und eben da ich dieses schreibe, hat sie sich vorgenommen die Eicheln wieder zu gebrauchen, um auch diese dadurch wieder weg zu bringen.

Eine

Eine Frau von fünf und funfzig Jahren hatte beständig eine Ausdehnung und Aufblähung des Unterleibes mit beständiger Uebligkeit, auch Drücken und Stiche in der Brust in den Seiten und im Rücken mit starken Beängstigungen, welche ihr zuweilen ganze Tage lang zusetzten; der Leib war durchgehends verstopfet; daß er sich, ohne Mittel dagegen anzuwenden, nicht öffnete; je hartnäckiger der Leib verstopfet war, desto heftiger waren die Zufälle. Der Mund und die Zunge waren immer voll Schleim; ein beständiges Frösteln in den Händen und Füßen, daß sie nicht zu erwärmen waren, dauerte den Tag über, gegen Abend aber wurden sie brennend heiß, wobei sie doch immer trocken blieben; der Harn war immer feurig, und setzte einen starken Bodensatz; der Körper wurde schwach und mat, der Appetit verlohr sich, auch die leichtesten Speisen waren ihr zuwieder. Dabei hatte sie zum öftern Schmerzen und Ziehen in den Gliedern, und besonders im Kopfe; eine stark schmerzhafte ödematöse Geschwulst nahm von den Knöcheln an die Beine ein, welche seit ihrem leztern Wochenbette, also 24 Jahre her, zurückblieb. — Es wurden viele Mittel, auch Gesundbrunnen, gegen das Uebel angewendet, aber alles vergebens. Endlich entschloß sich die Patientin, täglich 3 Quentchen Eicheln mit einem Quentchen Caffee in Wasser abgekocht, zu trin-

10) Engbrüstigkeit mit ödema; töser Geschwulst.

trinken; kaum hatte sie 8 Tage die Eicheln gebraucht, so verlohr sich schon die Röthe und der dicke Bodensatz im Urin; er war und blieb klar, der offene Leib stellte sich täglich gehörig ein, da er zuvor immer 3 bis 4 Tage auszubleiben pflegte; durch fortgesetzten Gebrauch der Eicheln, ohne andere Mittel anzuwenden verlohren sich die oben besagten Zufälle und die Geschwulst; der Appetit fand sich wieder ein, ja er wurde stark, und die Patientin nahm an Fleisch und Kräften zu.

11) Fallende Sucht und Nervenzucken

Bei einem drei und zwanzigjährigen Menschen empörte sich die Natur schon im dreizehnden Jahre seines Alters, und er wurde davon so überwältiget, daß er das Unglück, welches so viele andere junge Leute haben, hatte, sich in eine Gewohnheit einzulassen, die eben so schädlich für den Leib als für die Seele ist; er trieb diese Gewohnheit bis zu seinem zwanzigsten Jahre, ohne einzusehn, was für gefährliche Folgen daraus entstehen könnten. Schon in seinem siebenzehnden Jahre stellte sich ein Ziehen und Zucken der Nerven ein, und diese wurden öfters so heftig, daß er davon völlig zusammengezogen wurde, und, wie es bei einem starken Schrecken zu geschehen pfleget, bebete er sahe noch nicht ein, was diesec zu bedeuten habe, man gab es seinem überaus starken Wachsen Schuld; deswegen wurde auch kein Mittel dagegen angewendet; das Uebel gieng aber von Zeit zu Zeit wei-

weiter, und der Kranke verfiel in Schwachheit, ausserordentliche Reitzbarkeit und Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems, und endlich stellte sich ein wirklicher epileptischer Zufall ein. Er wurde seiner Sinnen beraubt knirschte mit den Zähnen, schäumte vor dem Munde, kneifte die Daumen in den Händen, und dieser erschreckliche Zustand hat im Anfange eine Stunde, ja wohl anderthalb Stunden gedauert; als er erwacht, hatte er gemeiniglich noch 24 Stunden die heftigsten Kopfschmerzen, und so lange hielt auch die Entkräftung an,

Es pflegte durchgehnds ein Wehthun im Halse, Hitze, und Finnen auf der Zunge, ein Anfschwellen, und beim Anfassen ein Wehthun in den Drüsen der Unterkinnlade, den epileptischen Zufall zu verkündigen.

Er war auch zuweilen 5 oder 6 Wochen munter, und von dem wirklich epileptischen Zufall frei, wiewohl das Nervenziehn und Zittern der Hände immer in geringerm Grade fortdauerten; dann stellte sich unvermuthet ein heftiges Nervenziehn mit einem entsetzlichen Foltern und Ziehn im Rücken wieder ein, und der epileptische Paroxismus folgte darauf.

Nun fragte er einen Arzt um Rath, der aber, da ihm das vergangene Betragen unbewußt, gelinde abführende Mittel, eine mehr

eingeschränkte Diät, Vermeidung aller Fleisch- und fetten Speisen, zweimal täglich starken Caffee anrieth, darauf verfiel der Kranke in die stärkste Hitze, die ihn so entkräftete, daß seine Nerven in beständige Bewegung, Zittern und Ziehen geriethen, und er ganz entkräftet sich im Bette zu halten genöthiget war; als ihm darauf das scrotum dick und aufgeschwollen wurde, wogegen Kräuter zum Umschlag gerathen worden, vermuthete sein Arzt den ersten Grund der Krankheit, wiederrieth ihm den Caffee, und empfahl ihm das kalte Wasser statt dessen des Morgens zum gewöhnlichen Getränke, und ließ ihm die gepülverte Pomeranzenblätter häufig, und hernach 14 Wochen lang das Pyrmonter Wasser gebrauchen, wornach denn wieder die gepülverten Pomeranzenblätter angefangen wurden, welche letztern wohl 2 Jahre lang gebraucht worden sind.

Die Krankheit hatte sich zwar darauf etwas gelindert, aber das Zucken, Ziehen, Zittern, Schwäche der Nerven, ein beständiges Foltern, und Schmerzen im Rücken, ingleichen zuweilen der wirkliche epileptische Anfall blieben nicht aus, und der Kranke war nicht vermögend ein oder anderes Geschäfte vorzunehmen, und was ihm am allerempfindlichsten war, das waren die allnächtlichen pollutiones, die nicht aufhörten, so sehr er auch alle Gelegenheiten, die diese zu befördern pflegen, meidete:

dete; je öfter nun dies sich einfanden, je öfter und stärker folgte das Gliederziehen und die Zückungen, und der Patient war den ganzen Tag niedergeschlagen und entkräftet. — Der Arzt vermuthete Würmer, weil beim Gebrauch der Pomeranzenblätter einige abgiengen, allein es giengen durch angewendete Wurmmittel weiter keine ab. — Im Merz dieses Jahrs kam der Kranke zu mir, in der Meinung, als würden die von mir angepriesene Eicheln in seinen Gesundheitsumständen auch dienlich seyn; ich rieth ihm solche, und eine Abkochung von Pomeranzenblättern, Abends ein temperirend Pulver, dabei zuweilen in kalten Wasser zu baden, und eine ihm der Krankheit gemäß vorgeschriebene Diät zu beobachten; welcher Vorschrift er genau nachlebte, und den Nutzen davon hatte, daß der wirklich epileptische Zufall sich gar bald nicht mehr äusserte, die Zuckungen, das Zittern, Beben und übrige Zufälle sich alle nach und nach verlohren, er hatte sogar selten pollutiones, welche zuweilen 3 Wochen wegblieben, wovon er sonst nicht eine Nacht frei war; und da der Kranke besagter Vorschrift ein halb Jahr nachgelebt, wurde er ganz gesund, stark und munter, konnte seine Geschäfte nach Gefallen abwarten, und er konnte sich dem Militärstande widmen.

Ich habe in diesem und dem ersterzählten Fall die Pomeranzenblätter den Patienten mit

mit den Eicheln zugleich gebrauchen lassen, es wird aber jeder nach reiflicher Ueberlegung abnehmen, daß im erstern Fall die Wirkung der Eicheln sich schon vor dem Gebrauch der Pomeranzenblätter geäussert, und in diesem Fall sind sie, allein gegeben, vergebens angewendet worden, und ich habe sie anderer Ursachen wegen zugleich gerathen, wodurch unserm Mittel nichts benommen. — Sollte auch die fernere Erfahrung lehren, daß die Eicheln in Verbindung eines Nervenmittels in gewissen Fällen besser wirken, so könnte man ein solches zusetzen. Das ist aber gewiß, daß in allen besagten Fällen die Genesung den Eicheln zuzuschreiben sey.

12) Fallende Sucht. Ein neunjähriges Mädgen, schwacher Leibesbeschaffenheit uud stumpfen Geistes, hatte von ihrer Jugend auf viele Krankheiten ausgestanden, besonders bei jeder Jahreswechselung wurde sie mit Brustkrankheiten und anhaltendem Husten befallen, daß ihr zur Ableitung und Präservation schon in den ersten Jahren ihres Alters eine Fontanelle angerathen worden, welche sie auch bis den heutigen Tag an den Armen trägt. Vor 5 Jahren bekam sie gegen Ostern 1770. nach einer gähling unvermutheten Freude über Rückkunft ihres Vaters von einer Reise, welche ihre Mutter ihr als sie im Schlaf war, verkündigte, die fallende Sucht, die 5 Stunden anhielt, nach 14 Tagen wurde sie wieder mit einer Brustkrankheit

krankheit befallen, wovon sie hernach genesen und ziemlich gesund wurde, aber dennoch schwächlich blieb; im Julio desselben Jahrs bekam sie wieder die fallende Sucht, sie hielt aber nicht so lange an.–

Ehe der Paroxismus ausbrach, kam ihr vor, als stieg was aus dem Unterleibe aufwärts gegen die Brust herauf, alsdenn verkündigte sie den bevorstehenden Anfall.—Den darauf folgenden Herbst wurde sie wieder mit einer Brustkrankheit befallen, und der Husten hielt den ganzen Winter durch bis zum Frühjahr an, da sie die fallende Krankheit wieder bekam, welche aber bald vorübergieng; nach dieser Zeit war sie zwar von dem wirklichen Anfall der fallenden Krankheit frei, aber von 3 zu 3 Wochen bekam sie ein empfindliches Grübeln und Kützeln in der Nase, wie von kriechenden Ameisen, das sie durch starkes Reiben an diesem Theil abzuwenden glaubte, sie rieb die Nase mit grosser Heftigkeit, eben als fände sie dadurch Erleuchterung, hielt dabei immer die Hände vor das Gesicht, ein Krampf zeigte sich dabei immer in den Muskeln des Gesichts. Es war den Zuschauern ein schreckliches und empfindsames Ansehen; das Grübeln in der Nase dauerte immer 24 Stunden, und kam von Viertelstunde zu Viertelstunde wieder, selten blieb es eine halbe Stunde weg; sie wurde dadurch so entkräftet, daß sie sich niederlegen muste, und sich in

in einigen Tagen kaum erholen konnte. Alle Theile ihres Körpers waren übrigens in ihren Verrichtungen ungehindert, auch die Leibesöffnung war immer in ihrer Ordnung, doch schien der Appetit und Schlaf während des Zufalls abgenommen zu haben, waren aber dennoch nachhero natürlich, — Im Anfang des vergangenen Winters stellte sich die fallende Sucht statt des Grübelns in der Nase, wieder ein, und von der Zeit an wechselte sie mit dem Grübeln und convulsivischen Bewegungen in den muskulösen Theilen des Gesichts von 3 zu 3 Wochen regulair ab. — Es wurden in den beinahe 5 Jahren verschiedene sowol Nerven- als Wurmmittel von geschickten Aerzten angerathen und gegeben, aber alles vergebens: es giengen keine Würmer ab, und die Umstände blieben dieselben. Als ich im vergangenen Jahr zu ihr kam, kam mir auch der Gedanke ein, ob nicht Würmer die Schuld hätten. Die sonderbare Art der Krankheit, das vor dem Anfall sich ereignete Aufsteigen aus dem Unterleibe nach der Brust, auch das Grübeln, als ein bei Kindern die Würmer haben, gewöhnliches Symptom, brachten mich auf diese Vermuthung, ob ich schon keine andere Anzeige erfahren konnte; ich gab ihr also Wurmmittel, ich ließ ihr in Vermuthung der Ascariden Oelclystiere beibringen es giengen auch einige Spuhlwürmer, auch Ascariden ab, ich setzte die wurmab-

abführende Mittel und die Oelclystire fort, es zeigten sich aber keine Würmer mehr und die Krankheit blieb dieselbe; und da die Kranke niemalen über Leibweh klagte, so setzte ich die Wurmmittel bei Seite, ließ ihr erstlich die Pomeranzenblätter, ein halb Jahr hernach die flores Zinci eine Zeitlang gebrauchen; allein es stellte sich sowol das Grübeln, als die fallende Sucht abwechselnd von 3 zu 3 Wochen ein, und die Kranke fand also nicht die geringste Erleichterung von den gegebenen Mitteln; im Frühjahr dieses Jahrs, wo sie nach einem erlittenen Catarrhalfieber so entkräftet war, daß ihr eine Auszehrung drohete, wie sie denn auch wirklich so abgezehret war, daß sie kaum umhergehen konnte, und mehrentheils bettlägerig war, dabei immer Husten und ein schleichendes Fieber hatte, ließ ich ihr die Eicheln zweimal täglich, statt des Caffees, gebrauchen; kaum hatte sie dieses Getränke vier Wochen getrunken, so blieb die fallende Sucht aus, und sie wurde während des Gebrauchs nicht einmal davon befallen; auch das Grübeln äusserte sich erst die siebende Woche, auch alsdann kam es, nach einem begangenen Fehler in der Diät, sehr gering wieder, und hielt nicht so lange wie vorhin an, entkräftete die Kranke nicht so sehr, im Gegentheil nahm sie an Kräften und Munterkeit wieder zu, und wurde ganz gesund. — Auch in der folgenden Zeit blieb das Grübeln 7 oder 8 Wochen weg.

Von

Von der fallenden Sucht zeigten sich, in der ganzen Zeit da die Eicheln gebraucht wurden, keine Spuhren mehr; sie brauchte sie aber bis in den October fort, alsdann reisete sie mit ihrem Vater ganz gesund ab.-- Wie ich durch Briefe von ihrem Vater vernommen, so bekam sie nach der Reise wieder ein Catarrhalfieber, wovon sie aber bald wieder hergestellt wurde; nach der Krankheit wurde ihr ein abführendes Mittel gegeben, worauf ein Spuhlwurm, auch Ascariden abgegangen seyn sollen.

13) Sodbrennen. Ein Mann, von ohngefär vierzig Jahren, hatte immer nach den Essen, besonders und am stärksten wenn er fette Speisen zu sich genommen hatte, eine unangenehme und widernatürliche Empfindung eines besondern Brennens im Magen, das aus der Herzgrube längst dem Schlund bis in den Hals und den Mund heraufstieg, und bald einen ekelhaften und garstigen, wie faule Eyer, bald einen scharfen kratzenden Geschmack erregte, wozu noch ein Aufstossen, ein Ekel, eine Ueblichkeit, ein Würgen, ein Drücken oder Dehnen im Magen, ein Zusammenfluß vieler Feuchtigkeiten im Munde und eine Neigung zum Brechen, auch zuweilen ein wirkliches Erbrechen zu kommen pflegte – Genoß er nur leichte und magere Speisen, so gieng es bald vorüber, hatte er aber fette Speisen genossen, und darauf nicht recht ausgegohrnes Bier getrunken, so dauerte es länger, hielt auch den

gan-

ganzen Tag an, bis er durch entstandene krampfhafte Zusammenziehung im Magen, das, was darinn vorräthig war, wegbrach.

Dieser beschwerliche Zufall quälte ihn viele Jahre, ungeachtet der vielen dagegen angewandten Mittel und Gesundbrunnen; er legte sich aber gänzlich, nachdem er eine Aufgiessung von Rhabarber und Salz mit Wasser und Wein zuvor, dann die Eicheln zwei Monathe lang, statt des ordinairen Caffees, getrunken.

Einen ähnlichen Fall habe ich bey einem Mann von mehr als sechzig Jahren durch die Eicheln gehoben gesehen:

Ein Mann zwischen funfzig und sechzig Jahren hatte eine solche Schwäche des Magens, daß er nichts als die leichteste Speisen, gar kein Fleisch und fette Speisen vertragen konnte; letztere verursachten ihm die heftigsten Schmerzen, ja nicht selten ein so heftiges Erbrechen, daß er auf der Stelle zu bleiben glaubte; er brach immer eine Menge Wasser aus; alle angewendete Mittel waren nicht vermögend dem Magen seine natürliche Stärke zu verschaffen; nachdem aber die Eicheln zwei Monathe gebraucht worden, konnte er die schwereste Speise, ohne die dabei bishero erlittene, schmerhafte Empfindungen zu haben, und ohne Erbrechen, ertragen; er wurde ganz gesund, bekam seine muntere Gesichtsfarbe

14) Magen drücken.

wieder, und konnte alle Veränderungen der Witterung, die ihm sonst empfindlich waren, wohl ertragen. Dieser Patient erzählte mir, daß ein Hausmann in seiner Gegend die gebrannte Eicheln den Weibern, denen die Nageburth nicht gewöhnlich abgieng, gäbe.— Ein anderer giebt sie, wie er mir sagte, gebrannt wider die Durchfälle und Blutflüsse.

Folgende Wahrnehmung ist mir von meinem werthen Freunde, dem Herrn Doctor Bloch zu Berlin zugesandt worden.

15) Wassersucht. "Kaum hatte ich, mein Bester! die gute Wirkung der Eicheln bei verstopften Drüsen und der Wassersucht, in ihrem lehrreichen Briefe gelesen; so beschloß ich, bey vorkommender Gelegenheit dieses Mittel zu versuchen, Ich gestehe Ihnen zwar offenherzig, daß ich nicht gerne der erste bin, der ein neues bekannt gemachtes Mittel gleich nachbraucht, da wir zeithero so oft sind getäuscht worden: allein ein so einfaches und gemeines Mittel verdienet allerdings unsere ganze Aufmerksamkeit, und das um so viel mehr, da man die Eicheln bishero für die Menschen eben so schädlich hielt, als sie gewissen Thieren zur vortreflichen Nahrung dienen. Einige Wochen darauf, als ich Ihre Beobachtungen von den Eicheln gelesen hatte, wurde ich zu einem Kranken gerufen, den ich in solchen elenden Umständen antraf, daß ich nicht die geringste Hoffnung hatte, ihn wieder herstellen zu können,

nen.

ren. Das Gesichte sahe demjenigen Gesichte sehr ähnlich, welches Hippocrates so genau gezeichnet hat. Die Stimme war schwach, der Husten stark und der Auswurf war besonders des Morgens häufig. Der Leib war sehr stark aufgetrieben, und die Füße und Enkel geschwollen. Er hat von der Menge des Wassers eine so grosse Schwere, daß kaum zwei Personen vermögend waren, ihn von einer Stelle zur andern zu bringen. Dabei hatte er einen Durchfall, welcher mit Schmerzen in der Gegend des Nabels vergesellschaftet war. Der Puls war schwach und schlug in einer Minute 130mal. Der Durst war stark und die Eßlust nur sehr schwach. Er befand sich anjezo in seinem 35 Jahre, und war seit 10 Jahren fast beständig krank gewesen. Schlechte Verdauung, Brechen, heftige Kopfschmerzen, welche unterweilen ganze Wochen lang anhielten, Schmerzen im Kreuz und verstopfter Leib, haben ihn bald einzeln bald zusammen geplaget. In den lezten drei Jahren bekam er oft einen Anfall von der Epilepsie, der unterweilen bald wieder vorüber gieng, manchmal aber wohl eine halbe Stunde anhielt. Die Epilepsie stellte sich zu keiner gewissen Zeit ein, sondern bald überfiel sie ihn nach vorhergegangenen heftigen Kopfschmerzen in 14 Tagen einmal, zur andern Zeit hatte er sie in diesem Zeitraum wohl 2 bis 3mal erleiden müssen. Die entfernten Ur-

sachen zu diesen mannichfaltigen Krankheiten waren theils die Onanie, worein der Kranke während seiner Studierjahre verfallen war, theils die sitzende Lebensart, die er führete. Er hatte, wie leicht zu erachten ist, wider erwähnte Uebel verschiedenes, aber mit schlechtem Erfolge, gebrauchet. Zu denen oben erwähnten Uebeln gesellete sich im Herbste 1774 ein Husten, und um Weynachten desselben Jahres fing der Harn an sparsam abzugehen, und 3 Wochen darauf habe ich ihn in dem Zustande gefunden, den ich oben beschrieben habe, und von welchem ich den Kranken befreien sollte. Ich würde mich der Sorge für diesen, allem Ansehen nach hülflosen Patienten, kaum unterzegen haben, wenn mir Ihre mit den Eicheln bewürkte Curen, in ähnlichen Fällen, nicht noch in frischem Andenken gewesen wären. Damit aber auch nicht dasjenige, was etwa andere Mittel bewürkten, auf Rechnung der Eicheln möchte geschrieben werden; so nahm ich mir vor, bey diesem Patienten durchaus keine andere Medicamente darbei zu verordnen. Ehe ich aber die Eichelcur anfieng, muste der Kranke, wegen der Leibschmerzen, einige Rhabarberpulver nehmen. Anfänglich ließ ich ihn den Eichelcaffee täglich zweimal, nach Ihrer Vorschrift, zu einem halben Lothe mit Chocolate und Milch vermischt trinken. In den ersten 8 Tagen bewürkte dieser Caffee keine merkliche Besserung.

Da

Da bei diesem Kranken nicht nur die festen Theile überhaupt, sondern auch die Gedärme vorzüglich erschlaffet waren; so glaubte ich, ich würde meinen Endzweck eher erreichen, wenn der Caffee eine stärkere zusammenziehende Kraft besässe. Ich ließ daher die Dosis verdoppeln und verordnete, den Caffee, nachdem er mit dem vierten Theile vom gewöhnlichen Caffee versetzet war, so lange zu kochen, bis er sich zu Boden gesetzt hätte; Milch erlaubte ich nur wenig, um des Geschmacks willen, darzu zu nehmen. Der Erfolg übertraf meine Muthmassung: denn der Harn fieng an stark zu gehen, der Durchfall verminderte sich, der Puls schlug nicht mehr so geschwind, die Eßlust stellte sich wieder etwas ein, und vom Durst wurde der Patient nicht mehr so gequälet. Da ich ihm wegen des Hustens und des damit vergesellschafteten Fiebers, die Menge des Getränkes nicht wohl vorschreiben konnte; so konnte er die Menge des abgegangenen Harnes gegen die zu sich genommene Feuchtigkeiten nicht wohl bestimmen. Ich ließ daher alle Morgen den Umfang des Unterleibes durch einen ledernen Riemen messen, und an einem Zollstabe die Abnahme bemerken. Ich fand, daß in den ersten paar Wochen der Bauch täglich über einen Zoll enger wurde; in den darauf folgenden Wochen aber die Verminderung merklich geringer wurde, und als ich endlich wahr-

nahm, daß das Wasser sich weder vermehrte noch verminderte; so ließ ich dem Patienten täglich eine Abkochung von 3 Loth Eichelncaffee nehmen. Ich erlaubte meinem Patienten, um nicht durch vieles warmes Getränke eine neue Erschlaffung zu veranlassen, nicht mehr als den dritten Theil davon warm statt Frühstücks zu trinken, das Uebrige muste er kalt trinken. Den ordinairen Caffee ließ ich nunmehro ganz heraus, und um den Ekel, den ein so lange gebrauchtes Mittel natürlicher Weise verursachen mußte, zu verhüten, wurde Zucker, der mit dem Gelben von der Citronschale abgerieben worden, hinzugethan. Eine Citrone war für einige Tage hinreichend. Dieser Zusatz ist zwar hitzig; allein da das Fieber und der Husten sich vermindert hatten; so trug ich kein Bedenken es ihm zu verordnen. Nach dieser Vermehrung gieng der Urin wieder stark, und als ich einige Wochen darauf merkte, daß er nicht stark genug abgieng; so mußte der Kranke täglich 4 Loth Eichelncaffee trinken, und so lange damit fortfahren, bis endlich alles Wasser ausgeleeret war. Der Patient erholte sich innerhalb 3 Monathen dergestalt, daß er gesunder aussahe und mehr Kräfte hatte, als vor der Wassersucht. Es ist merkwürdig, daß der Patient von der Zeit an, da sich die Wassersucht einfand, bis er gänzlich davon ist befreiet worden, nicht einen einzigen Anfall von der Epilepsie gehabt hat.

Sie wissen, mein Bester! wie leicht es ist, gewisse Erscheinungen zu erklären: aber wie oft wir eine ungegründete Ursache angeben, lehret auch dieser merkwürdige Fall. Hätte mein Patient, so wie ich mir auch wirklich schmeichelte, keinen Anfall von der Epilepsie wieder bekommen; so würden Verstopfungen im Unterleibe, oder eine ausgetretene Lympha im Kopfe die Ursache dieses krampfhaften Zufalles gewesen seyn; allein da sich die Epilepsie nach der Wassersucht wieder in eben so ungewissen Zwischenräumen und von eben so langer Dauer als zuvor einstellte; so bleibt mir die Ursache ein Räthsel, und das um so viel mehr, da doch der Patient von den Kopfschmerzen befreiet bleibet und die gute Verdauung wieder hergestellet ist. Bishero habe ich meinem Kranken keine andere Medicin als den Eichelcaffee gegeben. Den Mangel der Oeffnung, der sich in den letzten Monathen von Zeit zu Zeit einfand, suchte ich durch Pflaumen oder gebratene Aepfel abzuhelfen. Verschiedene von den hiesigen Aerzten haben meinen Kranken gesehen, und mit mir zugleich die vortrefliche Wirkung der Eicheln bewundert. Schlüßlich muß ich noch erinnern, daß ich meinem Kranken die Füße, Schenkel und den Leib täglich zweimal mit warmen Tüchern oder auch nur mit der Hand habe reiben lassen. Es ist dieses Reiben in allen kalten Stockungen nützlich, vorzüglich

aber ist es dienlich bei Blähungen und wässerichten Anhäufungen. Ich habe seit der Zeit die Eicheln in verschiedenen langwierigen Krankheiten bald mit gutem, bald mit geringem Erfolge verordnet. Ueberhaupt habe ich gefunden, daß sie den Abgang des Harns beförderten. Den klebrichten Schweis aber, der, zufolge des Professor Schröders Nachricht, davon entstehen soll, habe ich nur zweimal wahrgenommen."

Ich kann nicht unterlassen, einen ausserordentlichen mir kürzlich vorgekommenen Fall, der nicht weniger der besondern Zufälle, als der dabei wahrgenommenen Wirkung der Eicheln wegen, mir merkwürdig scheinet, mitzutheilen, wenn das Mittel auch schon vor der Hand keine völlige Genesung geliefert.

16) Blutsturz aus der Gebährmutter.

Bei einer Frau von zwei und sechzig Jahren, die niemals gebohren hat, hörte ihre monathliche Reinigung schon in ihrem vier und vierzigsten Jahre auf; sie blieb aber dabei gesund, und wurde corpulent.

In ihrem neun und funfzigsten Jahre zeigte sich nach einer 40 Meilen weit gethanen Reise, ganz unvermuthet wieder Geblüte, und der Fluß hielt von der Zeit zwei Jahre an, ohne beschwerliche Zufälle zu erregen, oder übrigens die Verrichtungen der Natur zu stöhren. Im dritten Jahr fieng das Geblüte an stärker abzugehen, und die Frau brachte ganze Stükke

se geronnenes Blut hervor, nicht lange nachher kam statt des Blutes eine grosse Menge eiterartige überaus übelriechende Materie, welche so schwarz und beissend war, daß die Theile, welche davon berührt wurden, angegriffen, und nicht ohne viele Mühe wieder geheilet werden konnten, und so übelriechend, daß der Geruch der Frau und den Leuten im Hause beinahe unerträglich war. Dabei litte sie eben so heftige Schmerzen, Krämpfe und Angst, als wenn sie ein Kind gebähren sollte. Dieser Abgang hörte nach 24 Stunden zwar auf, kam aber den 8ten und 14ten Tag darauf zu eben der Stunde mit eben der Heftigkeit wieder; von dieser Zeit an fuhr der Abgang der Materie mit Blut vermischet beinahe ein Jahr lang fort, wiewohl nicht in so grosser Menge. – Vor und bei Abgang derselben fühlte sie zwo harte schmerzhafte Geschwülste in ihrer Bauchhöle, in den Gegenden, wo die Ovaria der Weiber ihren Sitz haben. Sie merkte und konnte ganz genau anzeigen, daß durch diese Geschwulst die Blase (welche immer ausgedehnet war) und der Mastdarm merklich gedrucket wurden, beim Urinlassen und bei Oeffnung des Leibes litte sie die heftigsten Schmerzen; der Urin gieng blaß, und durchgehends nur sparsam, mit beängstigendem Drang ab; der Leib öffnete sich um den andern Tag mit beschwerlicher Spannung, und unerträglichen Schmerzen im Kreutze,

Hüften, dem Rücken und in den Weichen. Die Füße und die Höle des Bauches wurden wassersüchtig; der Leib, der ohne Schmerzen zu erregen, nicht berührt werden konnte, wuchs ungemein, und hinderte Brust und Magen in ihren Geschäften. — Besonders merkwürdig war, daß die Patientin den Lauf, welchen die Harngänge von den Nieren nach der Harnblase nehmen, ganz deutlich, wegen des an diesen Oertern empfundenen Schmerzens anzeigen konnte. Eben so merkwürdig ist es, daß eines Tages, als ein Stück geronnenes Geblüte abgieng, sich darinn ganz kleine Steine fanden, welche die Patientin aufgehoben hat, und mir zuschicken wird. — Die Eßlust vergieng ihr; ein Fieber gesellte sich da u; der Körper zehrte ab, und sie sahe sich nicht mehr gleich; die Schmerzen verbreiteten sich durch den ganzen Körper, und waren wüthend: besonders die im Unterleibe; der Schlaf war gering, und manche Nächte schlief sie gar nicht. — Es kam noch ein beschwerlicher Umstand dazu, daß ihr die Mutter durch ihre Geburt herabsank, mit der Empfindung einer wichtigen Last in ihrem Schoosse.

Sie wendete unzählige von verschiedenen Aerzten angerathene Mittel gegen ihre beschwerliche Krankheit an, welche alle anzuzeigen, überflüßig seyn wird; aber von der übeln Würkung eines einzigen gebrauchten

Mit-

Mittels wird nicht undienlich seyn Erwähnung zu thun, damit man desselben Gebrauch künftig in ähnlichen Fällen zu melden wisse. Es ist die sonst vortrefliche Hallerische Vitriolsäure; bald nach angefangenem Gebrauch desselben, stopfte sich der Abgang des Geblütes und der eiterartigen Materie, die Beängstigung, die Kreutz-Rücken- und Leibschmerzen und die Krämpfe durch den ganzen Körper wurden unerträglich, die Geschwulst der Füße und des Unterleibes wuchsen zu einer ungemeinen Größe; nachdem die Patientin diese Tropfen 14 Tage lang nicht allein vergebens, sondern mit Verschlimmerung ihrer Beschwerde gebraucht hatte, bat sie ängstlich einen andern Arzt, ihr Erleichterung zu verschaffen.— Als sie diese auch durch andere Mittel vergebens gesucht, und ihre Quaal unausstehlich war, entschloß sie sich, auf Anrathen ihrer Freunde, die Eicheln zu gebrauchen. Die gute Wirkung davon zeigte sich bald, der Urin fieng an, statt blaß abzugehen, trübe wie Molken zu werden, mit einem überaus starken Bodensatz, welcher auch immer beim Gebrauch der Eicheln auf diese Art abgieng. — Der Fluß der eiterartigen Materie stellte sich zwar auch wieder ein, war aber nicht mehr so übelriechend, und wurde hernach geringer, die Geschwulst in den Füßen und im Leibe nahm ab; die Schmerzen wurden erträglicher; der Appetit und Schlaf fand sich wieder ein; der Othem

wur-

wurde freier, und als sie acht Wochen den Gebrauch der Eicheln fortgesetzt hatte, war sie im Stande von ihrem Wohnplatz, 6 Meilen von hier, zu mir zu kommen; ich rieth ihr, mit den Eicheln fortzufahren, und täglich einige Doses der weissen Magnesie, zur Beförderung des offenen Leibes, weil er sich erst um den andern Tag einfand. — Wie die Patientin sich in der kommenden Zeit beim Gebrauch dieses Mittels befinden wird, und was die fernere Wirkung davon seyn wird, werde ich nicht ermangeln nächstens anzuzeigen.

Daß die Eicheln in der Dörrsucht der Kinder sowohl durch meine eigene, als durch anderer Erfahrung, seit meiner Bekanntmachung bestätiget worden, kann und muß ich der Wahrheit gemäß versichern. Alle und jede wahrgenommene Fälle ausführlich zu beschreiben, würde überflüßig seyn; da aus der Beschreibung der Fälle nichts erhebliches abzunehmen, und der eine im 103ten Stück des hiesigen Magazins angezeigte Fall, des durch die Eicheln genesenen atrophischen Kindes, alle bei dieser Krankheit gewöhnliche Zufälle und der Verlauf der Krankheit hinreichend beschrieben sind. Das Kind lebet bis den heutigen Tag noch frisch und gesund, es erlitte auch seit seiner Genesung keine wichtige Krankheit, ausser einem Catarrhalhusten, wovon es auch wieder hergestellt. — Zwei Fälle von der Art, wovon der erste mir von

mei-

meinem würdigen Freunde, dem Herrn Hofmedico Wichmann, dessen eigener Worte ich mich bedienen werde; und der andere von einem wohlverdienten Edelmann mitgetheilt worden, kann ich dennoch nicht unterlassen anzuzeigen. — Man wird, wie ich hoffe, mir übrigens das Zutrauen schenken, daß ich nichts, was dieses Mittel betrift, sagen werde, als wovon mich die sorgfältig gemachte Erfahrung überzeuget hat.

"Hier haben Sie, mein Freund! die Ihnen schon längst versprochene Beobachtung von dem Nutzen des Eichelcaffees bei einem Kinde des Hrn von R. — Das Kind war von gesunden Aeltern gezeugt, und im zweiten Jahre, als es allmählig anfieng, das Vermögen zu gehen, daß es schon seit vielen Monathen in großer Vollkommenheit besaß wieder zu verliehren, und ohne weiter zu entdeckende Ursache verdrießlich, oder wie man sagt, grämlich zu werden; es wurde dabei, ausser diesem Verlust der vorigen Lebhaftigkeit und Munterkeit, gegen alles das ihm sonst von Spielen rc. am interessantesten gewesen war, gleichgültig, und war, kurz zu sagen, auf keine Art amüsabel. Bei diesem Hange zur Trägheit, und bei dem Vergnügen, wider seine vorige Gewohnheit beständig getragen zu werden oder zu liegen, verlohr es jedoch die Eßlust so wenig, daß sie vielmehr stärker wurde. Sein ganzer Körper nahm aber,

17) Dörrsucht.

im Verhältniß mit den genossenen Nahrungsmitteln nicht zu, sondern es wurde blos der Leib gespannet. Ich wüßte nichts hinzu zu setzen, wodurch ich Ihnen die Anlage zur Atropie deutlicher beschreiben könnte, wenn Sie auch nicht selbst Arzt wären.

Vielleicht wäre die einige Zeit daurende Grämlichkeit Ihnen schon Anzeige genug von einer zu befürchtenden chronischen Krankheit gewesen, so wie sie im Gegentheile nach hitzigen Krankheiten bei Kindern als ein Zeichen der Besserung anzusehen ist. Der acht und mehr Tage unveränderliche Gang der Unpäßlichkeit des Kindes bestärkte mich bald in der Meinung von der Ursache; und da stand ich keinen Augenblick bei mir an, den Aeltern den Eichelcaffee für das Kind nach derjenigen Methode zu empfehlen, welche Sie im hiesigen Magazin angerathen haben! Um die Wirkung desto genauer bestimmen zu können, und die Beobachtung reine zu haben, ließ ich während des Gebrauchs dieses Getränks sonst gar keine Arzeneien nehmen.

In einer Zeit von sechs Wochen stund das Kind wieder auf den Beinen, und gebrauchte sie wie vor der Unpäßlichkeit; zugleich verlohren sich alle beschriebene Zeichen der Kränklichkeit, und es ist nun seit einigen Monathen völlig gesund.

Ab-

Abschrift des Briefes vom H: v. S.

18) Atrophie.

Ein Kind von sieben Jahren hatte vor 5. Jahren einen Ausschlag, welcher durch eine Salbe vertrieben wurde, es war aber von Jugend auf, und noch mehr nach dieser Zeit, kränklich. Vor etwa zwei Jahren wurden dem Kinde mit seinen übrigen zwei Brüdern die Blattern eingeimpfet; beide Brüder bekamen sie ausserordentlich stark, dieses Kind aber nur 6 Stück, welche aber gleich, da sie sich zeigten, wieder zurückwichen und vergiengen; man ließ es bei die andern ins Bette legen, um von der Ansteckung noch mehr versichert zu seyn, es bekam sie aber nicht weiter. Ein halb Jahr nach den Blattern war das Kind ziemlich wohl, bis es zu kränkeln anfieng, so, daß es täglich unpaß war, es bekam fast täglich überaus heftige Fröste, und sahe dabei blaß als ein Todter im Gesichte aus. Die Medici dortiger Gegend stimmten alle damit überein, daß seine Krankheit in den Eingeweiden läge. Vom Gebrauch der verordneten Mittel schien es auch Erleichterung zu haben; aber es war nicht von Bestand, und das Uebel fieng bald wieder von neuem an, und zuletzt zehrte es augenscheinlich ab.

Im März dieses Jahrs fragte des Kindes Vater mich um Rath, und nach gegebener Erzählung konnte ich abnehmen, daß es an der wirklichen Athrophie krank sey; ich rieth den Eichelcaffee, auf dessen Gebranch es sich

bald

bald zu bessern anfieng: und da das Kind ihn ohngefähr 5 Monathe gebraucht hatte, bekam es seine völlige Munterkeit und Gesundheit wieder, ob es gleich nur einmal täglich dieses Getränke genommen hatte, weil man besorgt gewesen, man möchte, bevor die neuen Eicheln hervorkämen, nicht Vorrath genug davon haben,

Dieses sind die wenigen, aber nach meiner Meinung, wichtigen Wahrnehmungen, welche ich Ihnen, mein Herr! habe mittheilen wollen. Ich würde die Liebe zu meinen Nebenmenschen verläugnen, wenn ich die Mühe gescheuet hätte, oder so zurückhaltend gewesen wäre, dem menschlichen Geschlechte zum Besten das anzuzeigen, was mir aus Erfahrung von unserm Mittel bekannt worden, besonders darf ich mein bei der ersten Bekanntmachung gegebenes Versprechen, die vorfallende Beobachtungen über den Nutzen dieses Mittels zu liefern nicht unerfüllt lassen. Ich habe einen andern Bewegungsgrund, wenn ich Ihnen und dem Publico Gegenwärtiges vorlege, als es zur fernern Nachahmung zu empfehlen, damit mancher Leidende dadurch seine Gesundheit erlangen möge.

Ich wünsche, daß Sie, mein Herr! diese meine Zuschrift wohl aufnehmen, und glauben

ben wollen, daß ich mit der wahresten Hochachtung allstets beharre

Ders

Hannover
den 30sten November
1775.

Ergebenster
M. J. Marx.

Anhang.

Man erlaube mir bei dieser Gelegenheit, die von mir dem hiesigen Magazin vom 26. December 1774. und 12. May 1775. eingerückte Krankengeschichte, worin die Eicheln ihren Nutzen geäussert, zu wiederholen, damit das Publicum nicht nöthig habe, solche auszugsweise, oder gar verstümmelt von jemand anders, unter dem Vorwande, daß der wenigste Theil seiner Landesleute diese Wochenschrift erhalte, herausgegeben zu lesen.

Auszug

aus dem 103ten Stück des Hannöverschen Magazins vom J. 1774. S. 1634.

Ein nicht von den stärkesten aber wohl gesunden Aeltern gezeugtes Kind von ungefähr zwei Jahren, welches im ersten Jahr seines Alters frisch, gesund, lustig und munter ge- 19. Dörrsucht.

 wesen,

wesen, und nichts kränkliches empfand, einen vollen Cörper hatte, auch auf seinen Füßen stehen konnte, fieng im zweiten Jahre an verdrießlich, stille, träge und matt zu werden. Die Füße knickten ihm ein, sie wurden ihrer vorigen Stärke und Gehältnisses verlustig, der Körper wurde welk und schlaff, die Aermchen und Füße begunten zu loddern und zu bambeln, das runde Gesicht bekam eine längliche Figur, der Bauch wurde hart, aufgetrieben und gespannt, das Kind zeigte nach seiner Art seine Schmerzen darin an. Der Leib nahm allmählich mehr zu, die übrigen Theile aber fiengen unvermerkt an abzuzehren, und die Dörrsucht stellte sich völlig ein. Es hatte dabei einen Appetit zum Essen, der nicht allein eben so gut als er vorher gewesen, sondern auch viel stärker war, daß es sich kaum sättigen konnte; jemehr es aber aß, je stärker wurde der Leib, je mehr zehrten die übrigen Theile ab. Dazu kam noch ein trockner Husten, und eine Hervorragung des Weissen im Auge. Diese Zufälle begleitete ein überaus starkes und auszehrendes Fieber, mit abmattendem Schweiße, wobei es stark trank, den ganzen Tag unruhig war und schrie, bald bekam es Durchfälle, bald war es verstopft, die harten Knoten im Unterleibe waren handgreiflich zu fühlen. Zur Hebung dieses Uebels wurden überaus viele gewöhnliche Mittel angewendet, ja die peruvianische

Rin-

Rinde in einer sehr großen Menge gegeben. Als die Krankheit im höchsten Grade war, wurde ich, bald nach meiner Ankunft in dieser Stadt, gegen Pfingsten, zu diesem Kinde gerufen. Ich fand es in so elenden Umständen, daß ich selber mit andern Aerzten nicht die geringste Hoffnung haben konte, auf eine Art und Weise, auch durch die besten bekannten gewöhnlichen Mittel bei ihm was auszurichten. Ich versuchte verschiedene mir in dergleichen Fällen vorzüglich als nützlich bekannte Mittel, besonders die von mir gewöhnlich angewendete Auflösung der Rhabarber mit einem Mittelsalze, auch seiffenartige Mittel, die Färberröthe mit der peruvianischen Rinde, von deren guten Wirkung ich in dem zweiten Theil meiner medicin. Wahrnehmungen kürzlich Erwähnung gethan. Allein das Kind hatte einen Widerwillen gegen alle übelschmeckende Arznei. Ich bat, zu mehrerer Beruhigung der Aeltern, noch einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Derselbe schlug das Emser Wasser mit Milch vor; das Kind nahm es sechs Wochen lang zum ordinairen Getränk, und hatte täglich eine Flasche voll davon getrunken. Wir gaben dabei den geblätterten Weinstein mit Rhabarbertinctur, liessen Clystiere setzen, aber alles vergebens; das Fieber ließ nicht nach, der Unterleib blieb hart, die übrigen Theile des Körpers zehrten mehr und mehr ab, das Kind war immer unruhig und schrie ohne Unterlaß.

Als ich den 17. August von der Mutter des Kindes ersucht wurde, dem Kinde den Caffee zu erlauben, sagte ich ihr, ich würde ihm eine Art medicinischen Caffee geben, in der Meinung, ob die Eicheln als Caffee getrunken, vielleicht hier gute Würkung leisten würden, da doch alle übrige Mittel vergebens angewendet worden, und das Kind gar keine Arznei mehr zu sich nehmeu wollte. Ich verordnete ihm täglich ein Loth geröstete Eicheln mit einem Quentchen Martinikischen Caffee, in hinreichender Menge Wasser wie gemeiner Caffee gekocht, zu trinken. Das Kind u ahm dieses Getränk gern zu sich, trank es den ganzen Tag warm oder kalt mit Milch, es bekam ausser diesen kein ander Getränk, auch keine andere Arznei. Ich ließ die Eicheln bis auf zwei Loth vermehren. Kaum hatte das Kind drei Wochen mit dem Gebrauch dieses Caffees fortgefahren, so fand man schon Erleichterung, und da es ihn nun seit dem 19. August bis jetzo, also über 3 Monathe, zu 1 und 2 Loth täglich auf besagte Art genommen, haben sich alle oben erwähnte Zufälle gegeben, Es ist ruhig, schreiet nicht mehr, hat im geringsten kein Fieber, keinen Schweiß, keinen harten Leib, die Haut ist nicht mehr schlapp, es nimmt am Körper und an Munterkeit zu, hat täglich gehörig offenen Leib, mäßigen Appetit zum Essen, ruhigen Schlaf, seine festen Theile sind derb

und hart, und, welches noch mehr zu bewundern, da es einen Anfang von der englischen Krankheit hat, so hat es dennoch keine Beschwerde davon, wie denn auch die Brust ganz frei ist, welche immer beschwert und voll zu seyn pflegte; und es hat auch keinen trocknen Husten mehr. Sollte also dieses Mittel nicht auch in dieser Krankheit allein dienlich seyn? Es käme auf weitere Versuche an, welche ohne Nachtheil angestellt werden könnten.

Eine Frau von 49 Jahren, welche fünf Kinder gesund, das sechste aber unzeitig vor 6 Jahren zur Welt gebracht, wobei sie aber viel ausstehen muste, und einen starken Leib davon behielt, welcher sie aber im Geringsten nicht beschwerte oder Schmerzen machte, und übrigens gesund war, bekam im October des vergangenen Jahrs ein Brustgallenfieber, welches, wie es scheint, und wie ich vernommen habe, nicht gehörig gehoben worden; denn seit der Zeit mußte sie, angewendeter Mittel ungeachtet, beständig zu Bette liegen, und hatte die Kräfte nicht, ohne ohnmächtig zu werden, aufzusitzen. Sie brauchte seit der Zeit von geschickten Aerzten viele Mittel, aber alle vergebens. Im Julius dieses Jahrs wurde ich zu ihr gerufen, und traf sie mit folgenden Umständen und Zufällen beschwert, über die Maßen elend an; sie hatte eine starke trocknende und auszehrende Fieberhitze, welche beständig anhielt, diese Hitze wurde 20) Abzehrung.

nach dem Essen, als eine oder zwei Stunden nach demselben, heftiger, mit den heftigsten Beängstigungen; die Kräfte nahmen zusehends ab, und die Mattigkeit so sehr zu, daß die Patientin nicht eine Viertelstunde aus dem Bette ausdauren konnte; der Puls war beständig klein, weich und geschwind; kaum war sie eingeschlafen, so floß sie weg vor Schweiß, welcher oft so stark und häufig war, daß das Hemd und das Bette ganz naß wurden. Mund und Hals waren ihr beständig trocken, sie hatte immer anhaltenden Durst; die Zunge war immer unrein mit einer schwärzlichen Borke bedeckt, der Geschmack war bald bitter, bald salzig; der Schlaf war wenig, unruhig und nicht erquickend, sondern mattete sie vielmehr ab, sie war so abgezehrt und mager, daß sie in ein Gerippe verwandelt wurde. Die Augen und Backen waren eingefallen, und sie hatte würklich ein sogenanntes hippocratisches Gesicht, unterweilen war ihr das Gesicht angelaufen. Der Unterleib war überaus stark und hart, und vom Geschwulst als eine Trommel gespannt, diesen konnte man nicht anrühren, ohne ihr die heftigsten Schmerzen zu verursachen, und ohne daß sie laut aufschrie. Besonders hatte sie in der linken Bauchseitenweiche (regione hypogastrica) immer einen tauben, ziehenden und empfindlich spannenden Schmerz. Die Füße und Schenkel waren bis zum Unterleib hinauf stark geschwollen,

sen. Der Urin war roth, setzte einen Bodensatz, war ölicht und hatte eine fette Haut; unterweilen sahe er trübe wie Wolken aus, nicht selten nahm er allerhand Gestalten an, auch öfters schwarz wie Dinte; keinen offenen Leib hatte sie ohne Mittel darzu zu gebrauchen, oder Clistire sich beybringen zu lassen, auch diese waren öfters vergebens, und wenn sie auch alsdann offenen Leib bekam, so hatte sie doch so heftige Schmerzen, daß sie laut aufschrie und beinahe ohnmächtig wurde. Auch die Clistire konnten nicht ohne Schmerzen beygebracht werden, weil sie Widerstand zu finden schienen. Der Auswurf war immer ganz verhärtet. Essen konnte sie noch, aber der Appetit war sehr gering, das Athemholen fiel ihr mühsam und beschwerlich, wiewohl der Husten zwar trocken aber nicht stark und heftig war; dieser verursachte ihr aber durch die dabey vorgehende Bewegung des Leibes heftige Schmerzen im Unterleibe. Ihre monathliche Reinigung blieb nach der Krankheit aus, sie brauchte verschiedene Mittel dazu, sie stellte sich darauf wohl zuweilen wieder ein, aber auch nicht ohne heftige Schmerzen. Während der Krankheit hatte sie solche auch wohl einige mahl stärker als gewöhnlich gehabt, sie blieb aber vor dem Gebrauch des nachhero zu erwähnenden Mittels gänzlich aus.

Da bei dem Stuhlgang eine würkliche eiterige Materie in sehr großer Menge ein halb



Jahr lang ohne Unterlaß mit den empfindlichsten Schmerzen immer weggegangen, auch wie ich vernommen und oben erwähnt habe, sie das Jahr zuvor ein Brustgallenfieber gehabt, wovon sie nicht gehörig befreiet worden, und seitdem immer bettlägerig schwächlich gelegen, so hatte ich Ursach zu muthmaßen, sie habe ein Geschwür in den Gedärmen oder Gekröse, wo des hecktischen Fiebers Sitz und Ursache zu suchen wäre, in welchen Fällen bei dem Stuhlgang eine würckliche eiterige Materie wegzugehen pflegt. Ich wurde in dieser Meinung noch bestärkt, als sie mir sagte, es wären öfters ganze Knäuel faserigte verhärtete Materie mit dem Stuhlgang abgegangen. Als ich aber hernach den Unterleib genauer untersuchte, fand ich eine handgreifliche überaus starke Verhärtung unterwärts in der linken Bauchseitenweiche (regione hypogastrica) in der Gegend, wo die sogenannten Ovaria liegen. Ich konnte also nicht anders urtheilen, als es seyn zugleich die linken Ovaria verhärtet, ja scirrhös, und folglich sey es ein complicirter Umstand. Zu meiner eigenen Ueberzeugung ersuchte ich einen meiner hiesigen Freunde, meine Kranke zu sehen welcher, nachdem er die Umstände mit mir untersucht, eben meiner Meinung war, und bei der grossen Schwäche der Kranken sie für höchst gefährlich hielt, und so wenig als ich von einigen bekannten Mitteln einige Besserung ver-

hofte,

hofte, besonders da die Kranke gegen alle auch nur die leichtesten zertheilenden Mittel höchst empfindlich war, und davon die heftigsten Schmerzen empfand.

Da ich nun einsah, daß durch bisher bekannte und von andern Aerzten gegebene Mittel bei dieser Krankheit nichts auszurichten sey, auch die sieben Wochen lang auf mein Anrathen täglich zweimahl beigebrachte Seiffenclystiere nicht den geringsten Nutzen brachten, und die vortrefliche Wirkung der Eicheln, bei oben erwähntem Kinde noch in frischem Andenken hatte, so entschloß ich mich, auch diese unserer Patientin zu geben. Ich ließ sie also täglich zwei Loth geröstete Eicheln mit dem achten Theil Cacaobohnen mit hinreichendem Wasser wie Caffee abgekocht, zum ordinairen Getränke mit Milch gebrauchen. Kaum hatte sie drei Tage die Eicheln gebraucht, so bekam sie offenen Leib, wiewohl noch einige Schmerzen vorher giengen, nachhero aber bekam sie solchen alle Tage, oder um jeden andern Tag ohne einige schmerzhafte Empfindung, da sie doch vorhin ihn niemals ohne die heftigsten Leibes- und Kreutzschmerzen erhielt, auch der Urin fieng an ohne Schmerz wegzugehen, der heftige Schweiß ließ nach. Als sie acht Tage das Getränk getrunken, fieng der Geschwulst an aus dem Leibe und aus den Füßen sich zu verlieren, der Leib wurde weicher und die sonst merkliche Verhärtung in der linken Seite wur-

de geringer und nicht mehr so schmerzhaft; ich konnte sie aber noch fühlen. Als sie aber vierzehn Tage damit fortgefahren hatte, legte sich die Heftigkeit des Fiebers, und die dritte Woche wich es gänzlich. Als ich in der vierten Woche zu ihr kam, fand ich sie so vergnügt, daß es mir an Worten fehlt, die Freude und Erkenntlichkeit auszudrücken, womit sie unter Freudenthränen mir die merkliche Besserung erzählte, mit zuversichtlicher Hofnung, daß sie nebst göttlicher Hülfe bei Fortsetzung dieses Getränkes völlig hergestellet werden würde. Ich habe kein Fieber mehr, keinen Schweiß, keine solche Mattigkeit, wie vorher, mein Leib, sagte sie, ist dünne, nicht mehr geschwollen, ich kann ihn nun ohne Schmerzen anrühren und anrühren lassen, ich habe keine Geschwulst mehr in den Füßen, der Urin geht häufiger, ich kann ihn ohne Schmerzen lassen, er ist nicht mehr roth und übel gestaltet, und worüber sie sich am mehresten freuete, sie hätte täglich gehörig offenen Leib, ohne die geringste schmerzhafte Empfindung ohne Clystiere nöthig zu haben. Auch gieng nach Gebrauch des Getränks keine Materie mehr ab: die monatliche Reinigung stellte sich gehörig wieder ein, und sie hat die sonst dabei gewöhnlichen Schmerzen nicht mehr. — Ich war dem ohngeachtet, ich gestehe es, noch nicht sicher wegen fortwährender guter Wirkung dieses Mittels, bis endlich in der fünften Woche sie

ganz

ganz munter aus dem Bette stieg, und nun über sieben Wochen, ohne die geringste üble Empfindung, so wenig in dem Unterleibe, welcher jetzo so beschaffen, wie er in gesunden Tagen von langen Jahren her gewesen, als an einem andern Theil des Körpers, aufsitzen und ihre Hausarbeit wie vor der Krankheit thun kann. Wie konnte ich mehrere Uberzeugung haben von der vortreflichen Wirkung dieses heilsamen Mitlels?

Auszug

aus dem 41st. Stück des Handv. Magazins vom J. 1775. S. 642.

Ein Mann von ungefähr 70 Jahren hatte seit 13 Jahren einen heftigen Husten, der ihn Tag und Nacht mit einem Röcheln auf der Brust, einer Engbrüstigkeit, Entkräftung des ganzen Leibes, Unruhe, Herzensangst, Herzklopfen, verhindertem Schlaf, einer Heiserkeit, und mit einem Auswurf eines zähen und dicken Schleims, welcher nicht ohne grosse Mühe herausgebracht werden konnte, quälte, er wurde davon nicht selten so angegriffen, daß er ihm den Athem versetzte, und einen Steckfluß drohete. Durch viele angewandte erweichende Brustmittel wurde der Tonus der Lunge so geschwächt, und der Zufluß der Säfte nach den Lungen so vermehrt, daß der Husten 21) Schleim Husten.

zur Gewohnheit wurde. Er suchte durch Brust- und besonders durch Schleimabführende Mittel sich Erleichterung zu verschaffen, aber alles war nicht allein vergebens, sondern er wurde noch dadurch so entkräftet, daß ihn die Füße kaum tragen konnten, und endlich anfiengen zu schwellen, dabei hatte er immer Beschwerde und Schmerzen, wenn er den Urin lassen wollte. Der Leib war ihm zuweilen 3 auch 4 Tage verstopft, und um offenen Leib zu haben, muste er Mittel dagegen anwenden.

Er las endlich die im 103ten Stück des hiesigen Magazins des vergangenen Jahrs bekannt gemachte Entdeckung des medicinischen Nutzens der Eicheln, trank diese zu dreiviertel Loth zweimal täglich wie Caffee abgekocht sein Husten legte sich auf dern Gebrauch nicht allein gänzlich, und zwar zu einer Zeit, da er am heftigsten zu seyn pflegte, nemlich im Winter, und hatte keinen Auswurf des zähen dicken Schleims mehr, sondern er bekam seine Kräfte wieder, hatte täglich offenen Leib, empfand keine Beschwerde beim Urinlassen; der Urin gieng aber beim Gebrauch der Eicheln häufig braunröthlich dick ab, und er lebt, seines hohen Alters ungeachtet, gesund und wohl, ohne die geringste Beschwerde, ja er kann die schwersten Speisen wohl vertragen, da er sonst unter den leichtesten eine Wahl treffen mußte.

Nach

Nach vollendetem Abdruck des Briefes an Herrn Doctor Anenbrugger habe ich das Vergnügen gehabt, Briefe von demselben zu erhalten, worinn mir Nachricht gegeben wird, von einer überaus besondern Wirkung der Eicheln bei einem Kinde. Man erlaube mir solche mit den Worten, deren derselbe sich bedienet, hier mitzutheilen. Die Geschichte ist folgende:

22) Artophie von zurückgetriebener Krätze.

Ein Mädchen von 5 Jahren, schwarzgallichten Temperaments, von armen Eltern gebohren, bekam in ihrem zweiten Jahre die Krätze, welche nach vielen fruchtloß angewandten Heilmitteln, endlich mit einer Bleyweissalbe zurückgetrieben worden. Vo der Zeit an fieng der Bauch dieses Kindes an aufzulaufen, und es fanden sich Schmerzen ein, unter welchen das Kind gemählich im Leibe abnahym, und endlich vollkommen abgezehrt wurde.

Den 21sten August, a. c. brachte die Mutter das Kind zu mir ins Haus, und ich bemerkte an selbigem nachstehende Zeichen: — das Angesicht war blaß, todenfarbig, der Hals ganz zusammengeschrumpft, die Schlüsselbeine, das Gerippe und der Rückrad nur mit Haut bedeckt, der Bauch groß aufgeschwollen, und schmerzte sehr, auch bei einer gelinden Befühlung, bei welcher ich das mittlere merklich größer zu seyn erkennen konnte. Das Fleisch an Händen und Füßen war ganz

schlapp und ausgemergelt, der Athem war frei ohne Husten, doch etwas schnell und mühsam, der Puls gieng fieberhaft, wie bei Kranken, die in der Lunge oder andern Eingeweiden Geschwüre haben; das Kind hatte Furcht vor allem Essen, weil es auch bei gelinder Nahrung so lange Schmerzen litte, bis das Eingenommene zum Theil wieder ausgebrochen wurde; der Durst war nicht groß; der aufgelaufene Bauch niemahls ohne Empfindung eines mehr oderweniger grimmenden Schmerzens; der Harn, (so wie ihn die Mutter beobachtet) wenig, sehr roth und hitzig, der Stuhlgang gemeiniglich drei oder vier Tage verstopfet und nur durch Spuhlzäpchen oder Clistire befördert.

Ich bekenne, daß diese angeführte Zeichen, mich nichts anders vordeuten liessen, als den baldigen Tod dieses elenden Kindes. — Damit ich aber die Mutter nicht ohne Trost von mir liesse, so gab ich ihr etliche Hände voll Eicheln, die ich eben von einem Freund bekommen hatte, nnd belehrte sie, auf die von Ihnen eingerichtete Art sie zu brennen, zu kochen, und mit Milch den Tag über zu gebrauchen; die Dosis war alle vier Stunden eine Theeschale von 3 Unzen.

Den 31. August kam die Mutter zurück, bat mich um mehrere Eicheln uud sogte mir, daß das Kind weniger Schmerzen empfinde, etwas Lust zum Essen habe, einen Kinderbrey

oder

oder sonst ausgekochte Suppe mit einer leichten Mehlspeise zu sich genommen, nicht mehr erbreche, und von selbsten Stuhlgang bekomme, unter welchem sich vorgestern ereignet habe, daß Blut und schleimiger Eiter zu verschiedenenmalen abgegangen sey. — Ich reichte ihr wieder einige Hände voll Eicheln, und empfahl ihr, mit selbigen fleißig fortzufahren, und verlangte, daß, wenn sie diese Eicheln verbraucht hätte, sie das Kind mitbringen sollte.

Den 15ten September kam sie mit dem Kinde, dessen Ansehn merklich gebessert war; sie zeigte mir eine Menge zinnoberrothen Sandes, der verschiedener Größe und Figur war, und dessen größte Körner die Hirsenkörner fast um den halben Theil überstiegen, und der mit schmerzhaften Brennen durch den Harn des Kindes abgegangen war. — Der Puls war noch etwas fieberhaft, der Bauch weniger angelaufen und gespannet, und das Kind ließ bei stärkerer Befühlung dessen nur gelinde Merkmale des Schmrzens um die Nabelgegend spühren.

Ich reichte ihr noch etliche Hände voll Eicheln, und forderte, als sie fortgieng, fernere Nachricht von der Besserung des Kindes. Allein sie kam bis diese Stunde nicht wieder. — Von jemand anders wurde ich aber benachrichtiget, daß das Kind vollkommen hergestellt sey.

Mein



Mein werthgeschätzter Freund füget noch folgende Anmerkung seinem Briefe hinzu: Sie bestärken, saget er, den Nutzen dieser Frucht, (der Eicheln) welchen sie auch, bei denen erschwächten Nerven nicht unter dem Character einer Arznei, sondern unter der Eigenschaft einer Nahrung auf das gelindeste zu bewirken scheinen. — Wie oft sind wir Aerzte in Umstände versetzet, bei der deutschen Küche anzufangen, wo uns die lateinische verläßt. Eben die wegen Erschwächung empfindlicher Theile so gemein gewordene Reitzbarkeit der Nerven, in welcher so viel Abentheuer von den Aerzten bestritten worden, giebt Zeugniß, wie wenig Ehre wir uns in diesem Fache durch Verwendung der würksamen Heilmittel bisher erworben haben.

Schließlich kann ich auf die kürzlich erhaltene Nachricht noch anzeigen, daß die 62jährige Person, wovon in der 16ten Krankengeschichte dieses Briefes Erwähnung geschehen, auch nun täglich offnen Leib und Abgang des Harns ohne die gewöhnlich zuvor erlittenen heftige Schmerzen habe. — Auch bemerkte sie, daß ihr die ganz gelind gebrannte Eicheln weit bessere Würkung gethan, und den Urin besser abgetrieben haben, als die stark gebrannten, welches ich selbst auch bei andern Kranken wahrgenommen habe.



